

# Bericht der Superintendentin

für die Kreissynode Wied am 09. und 10.11.2012

## 1. Ein tätiger Vulkan

Verehrte hohe Synode, liebe Gäste,

Mit dem Bibellesen kommt man nicht ans Ende. Ist man nämlich einmal beim letzten Buch, der Offenbarung des Johannes, angekommen, wird man auf Schritt und Tritt zurückverwiesen auf die anderen vorhergehenden Bibelbücher. In die Welt der Evangelien, die die Jesusgeschichte erzählen. In die Geschichte Israels und seiner Propheten, die die Weisung Gottes einschärfen, die das Gericht kommen sehen und zugleich das Rettende markieren, das in diesem Gericht Bestand haben wird. Und schließlich ganz zurück an den Anfang, als Gott sprach und es geschah, und es war sehr gut.

Für uns Heutige ist die Johannesoffenbarung ein Buch mit sieben Siegeln. Wenn überhaupt lesen wir sie als Bilderbuch des Grauens, in dem ein Schreckensbild das nächste jagt, pausenlos in schrillen Farben wie die Alpträume, die uns gelegentlich heimsuchen. Aber ihr Autor, Johannes, schreibt kein Traumtagebuch. Mehr als Visionär ist er ein Bibellehrer, gegründet in den Heiligen Schriften Israels, die das Volk Gottes mit uns Christen aus der Völkerwelt zu teilen bereit ist. Die Überzeugung, dass sich in dem Menschen Jesus aus Nazaret wie in keinem anderen Gottes Angesicht spiegelt und die Traumatisierung durch Verfolgung, Terror und Gewalt machen Johannes zu einem gründlichen Analytiker der politischen Lage und - dieser Lage zum Trotz: - zu einem Hoffnungsträger.

Johannes bringt die Leiden der Menschen im römischen Reich zur Sprache. Er erzählt von Christen, die um ihres Glaubens willen verfolgt, gefoltert und getötet werden; von Ländern, die durch die unersättliche Gier Roms geplündert und in Hunger und Armut sich selbst überlassen werden. Er erzählt vom Terror des Imperiums. Von seiner verbrecherischen Wirtschaftsordnung, die Rohstoffe kontrolliert, gnadenlos Preise diktiert und dadurch Hungersnöte auslöst. Von der hocheffizienten Armee, ihrem Waffenarsenal und der Kriegsflotte, die zu Land und zu Meer jeden Widerstand bestialisch niedermetzeln. Von Flüchtlingen, die zu Abertausenden in Angst und Schrecken umherirren, heimatlos, hilflos, hoffnungslos. Und von dem Propaganda-Apparat, der aus nackter Gewaltherrschaft eine „Pax Romana“ – römischen Frieden - macht, der Denken, Fühlen und Reden der Menschen besetzt, durch Sprache und Bildung auch ihre Sehnsüchte und Träume überwacht. Brot und Spiele, wenn es sein muss: 24 Stunden am Tag.

Das alles trägt Johannes nicht in der Sprache unparteiischer Berichterstattung vor, sondern in einer durch und durch vom Alten Testament geprägten Sprache. Das führt – wie in den biblischen Psalmen - dazu, dass wir in seinen Schilderungen die Schreie von Menschen hören können, die heute staatlicher Willkür und Gewaltherrschaft, der Misswirtschaft und Korruption ausgeliefert sind. In der Johannesoffenbarung hören wir die Stimmen verfolgter Christen im Irak und in Ägypten und die Schreie der Gefangenen in den Folterkellern dieser Erde. Wir hören das Stöhnen der Völker Afrikas, deren Kontinent von der globalisierten Wirtschaft als billiger Steinbruch genutzt und durch Krieg verwüstet wird. Wir sehen Landstriche – Tschernobyl, Fukushima, - die durch Zerstörungen verwüstet und unbewohnbar sind. Es ist der Schrei nach Gerechtigkeit, der durch die Johannesoffenbarung hallt, der an Gottes Ohr dringt und ihm zu Herzen geht. Gott wird zum Eingreifen bewegt.

Statt eines weiteren Heeres, statt neuer, nun eben göttlicher Waffen schickt ER den Menschensohn, Jesus, das geschlachtete Lamm. Der hat den Tod auf sich genommen, statt andere in den Tod zu reißen. Der hat den Menschenkindern die Treue gehalten, statt sich auf ihre Kosten Vorteile zu verschaffen. Der hat den Kapitalisten Zachäus ohne moralische Vorhaltungen dazu gebracht, seinen Opfern zurückzuerstatten, was er ihnen halsabschneiderisch geraubt hat. Dass Gott seine Herrschaft ausgerechnet durch den Juden Jesus aufrichtet, das ist die große Hoffnung des Johannes, keine jenseitige, sondern eine durchaus diesseitige Hoffnung. Die Antwort Gottes auf den Schrei nach Gerechtigkeit, auf die verzweifelte Frage: Wie lange noch?

Weil und solange dieser Schrei und diese Frage in der Welt sind, dürfen wir mit dem Bibellesen nicht ans Ende kommen, müssen wir wieder und wieder die Johannesoffenbarung aufschlagen. Sie führt uns mitten in die Schrift hinein und zugleich mitten in die Kämpfe und Leiden auf diesem Globus. Die Leidenschaft des Johannes muss unsere sein und es immer mehr wer-

den. Was Walter Lüthi vom Buch des Propheten Daniel sagt, gilt in derselben Weise von der Offenbarung des Johannes:

„... daß es sich hier jedenfalls nicht um einen ausgebrannten Krater handelt. ... (*die Johannesoffenbarung*) ist ein tätiger Vulkan. Wer darum meint, hier auf erkalteter Lava erbaulich oder sonstwie spielen zu können, der möge innewerden, daß er mit Feuer spielt.“<sup>1</sup>

## **2. Kirchenkreis**

### **2.1. Diakonie**

#### **2.1.1. Fünf Jahre nach der Beratung durch ispo – Evaluation**

Vor einem Jahr habe ich eine Evaluation des Diakonischen Werkes (DWW) fünf Jahre nach Abschluss der Beratung durch ispo angekündigt. Die Evaluation hat stattgefunden, allerdings in deutlich kleinerem Rahmen als ursprünglich gedacht. Frau Schäning hat im Geschäftsführenden Ausschuss (GA) und im Kreissynodalvorstand (KSV) die Entwicklung des Diakonischen Werkes in den letzten 7 Jahren und die aktuelle Situation im Jahr 2012 vorgestellt.

Beeindruckend sind die zahlreichen Initiativen der Geschäftsführerin, das Angebot des DWW auf den Bedarf der Hilfesuchenden einerseits und die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen andererseits abzustimmen und weiterzuentwickeln. Öffentliche Zuschüsse werden zu einem wesentlichen Teil für zeitlich befristete Projekte gewährt. Das bedeutet einerseits einen hohen Aufwand bei der Bewerbung um den Zuschlag für ein Projekt im Wissen, dass dieser Aufwand in einer nicht unerheblichen Anzahl der Fälle nicht zum gewünschten Erfolg führt. Andererseits steht die Struktur diakonischer Einrichtungen mit unbefristet angestellten Mitarbeitenden dieser Form von öffentlicher Förderung entgegen. Von Leitung und Team des DWW wird eine hohe Flexibilität und – nicht minder wichtig – eine hohe Frustrationstoleranz erwartet.

Leider hat sich in den vergangenen Jahren auch kein wirklicher Fortschritt in der Zusammenarbeit mit den Nachbarkirchenkreisen im Südrhein eingestellt. Der Plan, mit der Gründung des „Trägerverbands der Diakonie der Kirchenkreise in Rheinland-Pfalz“ vor drei Jahren eine stärkere Vernetzung zu schaffen, ist bis jetzt über das Stadium wohlmeinender Erklärungen, gemeinsamer Sitzungen und Protokolle nicht wirklich hinausgekommen. Aber vielleicht sind drei Jahre bei kirchlichen Körperschaften, die es gewöhnt sind, ihre Arbeit unter dem Blickwinkel der Ewigkeit zu betrachten, auch nur ein Wimpernschlag.

Frau Schäning hat als geschäftsführende Pfarrerin sowohl die Weiterentwicklung des eigenen Werkes als auch das Anliegen einer Zusammenarbeit mit den benachbarten allen Rückschlägen zum Trotz ausdauernd und engagiert verfolgt. Ihr Markenzeichen ist, dass sie zugleich großen Wert auf eine Verankerung der diakonischen Arbeit in den Kirchengemeinden legt. Dafür möchte ich ihr an dieser Stelle im Namen des KSV und des Kirchenkreises einen herzlichen Dank aussprechen.

Als ein Ergebnis der Analyse ist die geplante Schließung des Arbeitsbereichs Suchthilfe im DW zu verstehen, die Ihnen als Antrag vorliegt. Darauf ist morgen näher einzugehen. Ein weiteres Ergebnis der Evaluation ist, dass der regelmäßige Austausch zwischen KSV und GA in kürzeren Zeitabständen stattfinden soll.

#### **2.1.2. Diakonisches Werk - Zertifizierung**

Frau Schäning hat mit den Mitarbeitenden für das Jahr 2011 einen Schwerpunkt auf die Vertiefung der interkulturellen Kompetenzen gelegt. Das Team hat an einer entsprechenden Zertifizierung teilgenommen. Neben der individuellen Sensibilisierung für Probleme einer interkulturellen Gesellschaft ging es bei der Fortbildung um die Erhebung von Zahlen und Fakten aus dem eigenen Arbeitsumfeld, um ein Praxisprojekt und um Überlegungen, wie das gewonnene Wissen verstärkt in die eigene Arbeit eingebracht werden kann. Abgeschlossen wurde die in Zusammenarbeit mit Ev. Fachhochschule Bochum und dem Diakonischen Werk Rheinland, Westfalen, Lippe durchgeführte Basisqualifikation am 29.02.2012 mit einer Feierstunde und der Überreichung der Zertifikate in Anwesenheit der rheinland-pfälzischen Integrationsministerin Irene Alt.

#### **2.1.3. Kirchliche Sozialstation Neuwied e.V.**

---

<sup>1</sup> Walter Lüthi, Die kommende Kirche. Die Botschaft des Propheten Daniel, Basel 2/1937, S. 6.

In der ersten Jahreshälfte 2012 haben die Trägergemeinden der Kirchlichen Sozialstation Neuwied den Betriebsübergang der Station in die Trägerschaft des Caritasverbandes Rhein-Wied-Sieg e.V. beschlossen. Dieser Schritt ist die Konsequenz aus einer Reihe von Problemen, die in der bisherigen Struktur der Station nicht lösbar waren. Mehrere Jahresabschlüsse der Sozialstation waren defizitär. Die innerbetrieblichen Maßnahmen, die nötig gewesen wären, das zu ändern, stießen auf massiven Widerstand der Mitarbeitenden. Bei den Trägergemeinden wuchs die Erkenntnis, dass eine den wirtschaftlichen Erfordernissen angemessene Führung der Station in der bestehenden Trägerstruktur nicht erreicht werden kann. Dazu kamen Satzungsprobleme, die sich aus der ökumenischen Konstruktion von Station und Verein ergaben.

Zusammen betrachtet hatten die Leitungsorgane keine andere Wahl, als sich aus der Trägerschaft zu verabschieden. Der Betriebsübergang erfolgte zum 01.07.2012. Im September hat die Mitgliederversammlung die Auflösung des Vereins beschlossen. Die Entscheidungen sind von den katholischen, evangelischen und freikirchlichen Leitungsorganen einvernehmlich vorbereitet, gefasst und getragen worden.

## **2.2. Jugendarbeit**

### **2.2.1. Projekt Evangelische Jugend in Neuwied**

Die Zeiten sind lange vorbei, in denen wir neben den Pfarrstelleninhaberinnen und –inhabern weitere hauptamtlichen Theologinnen und Theologen zur Unterstützung hatten. Umso erfreulicher ist es, dass Patrique Friesenkothen nach seinem Vikariat in der Marktkirche auch seinen Hilfsdienst im Kirchenkreis absolviert. Aus der Jugendarbeit, die er während des Vikariats begonnen hat, resultiert sein Vorschlag, innovative Jugendarbeit in den Innenstadtgemeinden zu starten. Das Konzept, das er zusammen mit Ehrenamtlichen und in Absprache mit dem Synodalen Jugendreferat und der Herrnhuter Brüdergemeine, in deren Räume es stattfindet, vorgelegt hat, wurde vom KSV unter der Maßgabe akzeptiert, dass der Einzugsbereich ausdrücklich alle Kirchengemeinden im Stadtbereich umfassen soll. Das Projekt läuft: Gottesdienste von Jugendlichen für Jugendliche, Osternacht, Filmabende, Schnitzeljagden - alles natürlich unter Einsatz moderner Kommunikationsmittel und Präsenz in allen Chat- und web-Räumen, die – so hört man - heute Pflicht sind.

Zeitgleich ergab sich die Notwendigkeit, in Feldkirchen die Vakanz einer halben Pfarrstelle für mindestens ein Jahr zu überbrücken. Der KSV hat deshalb für den Hilfsdienst von Herrn Friesenkothen zu 50% den Pfarrdienst in der Kirchengemeinde Feldkirche und zu 50% das Projekt Jugendarbeit beschlossen.

### **2.2.2. Konfirmandenarbeit – Konfi-Camp**

Im selben Kontext innovativer Arbeit mit Jugendlichen ist das Konfi-Camp zu sehen, mit dem sich eine Reihe von Kollegen und Presbyterien angeregt von Pfarrer Kowalski seit einigen Monaten beschäftigen. In diesem neuen KU-Modell wird ein Teil des Konfirmandenunterrichts in Form einer Sommerfreizeit mit eingebauten Unterrichtseinheiten absolviert. Die Jugendlichen sollen eine intensivere Gemeinschaft erleben. Die Begegnung mit unterschiedlichen Mitarbeitenden soll ihnen ein vielfältiges Bild von Kirche und neue Zugänge zur Gemeinde ermöglichen. In anderen Kirchenkreisen laufen Konfi-camps bereits mit einigem Erfolg.

Zur Durchführung haben sich mehrere Gemeinden (zur Zeit: Friedenskirche, Oberbieber, Waldbreitbach, Marktkirche, Raubach) zusammengeschlossen. An Planung und Durchführung ist das Synodale Jugendreferat wesentlich beteiligt.

Die Kosten für die Jugendlichen und die Gemeinden sind einer der Problempunkte. Ein anderer ist womöglich die Vertretungslogistik unter den Pfarrersleuten, die in den Sommerferien dann nicht nur Urlauber, sondern auch Konfi-Camper zu berücksichtigen hat. So erschwerend das sein mag, lohnend ist der Versuch einer alternativen Konfi-Arbeit allemal. Deshalb sehen wir dem ersten Durchlauf im kommenden Jahr mit Spannung entgegen.

## **2.3. Pfarrdienst**

### **2.3.1. Zehn-Jahres-Gespräche**

Im Januar 2012 fand das 10-Jahres-Gespräch mit Pfarrer Detlev Kogge statt, der in der Gehörlosenseelsorge in den Kirchenkreisen Altenkirchen, Koblenz und Wied arbeitet. Herr Kogge war vor 10 Jahren der erste Pfarrer in Wied, der nach einer Änderung des Pfarrstellengesetzes

mit einer Befristung auf 10 Jahre in seine erste Pfarrstelle berufen wurde. Das Zehn-Jahres-Gespräch war deshalb mit der Entscheidung über eine unbefristete Fortsetzung des Dienstes verbunden.

Seine Pfarrstelle umfasst Gemeindefarbeit in der Gehörlosengemeinde Koblenz, die als Verein organisiert ist und deren Einzugsbereich in den Westerwald, Taunus und den Hunsrück hinein reicht. Zu seinen Aufgaben gehört 50% Religionsunterricht mit gehörlosen und hörbehinderten Schülerinnen und Schülern an zwei unterschiedlichen Schulen, der Gehörlosenschule in Neuwied und dem Berufsbildungswerk in Rommersdorf. Ein weiteres Standbein ist die Zusammenarbeit mit der informa gGmbH, in deren Räumen das Büro der Pfarrstelle ist.

Die drei Kreissynodalvorstände haben gern und einmütig einer unbefristeten Weiterarbeit von Herrn Kogge in der Gehörlosenarbeit zugestimmt. Die Notwendigkeit dieser kirchlichen Arbeit und der damit verbundenen Stelle wurde von allen Seiten ausdrücklich betont. Einen herzlichen Dank sage ich an dieser Stelle Herrn Kogge, der mit seinem Engagement, Sachkenntnis und intensiver Beziehungsarbeit dieses Netz tragfähig macht.

### **2.3.2. Pfarrkonvente**

In den Pfarrkonventen gab es die aus der Vergangenheit bekannte Mischung von biblisch-theologischen, praktisch-theologischen und aktuellen Themen. Zur ersten Gruppe gehört ein Vormittag zum Buch Hiob und einer zum aktuellen Stand des jüdisch-christlichen Gesprächs. In die zweite Gruppe fallen die Konvente über Krisenintervention im Schnittpunkt von Schule und Kirche – Vorstellung des Notfall-Seelsorgekoffers für Schulen, ein Vortrag über die aktuelle Lage auf dem Sektenmarkt und der kirchenmusikalische Konvent zum Thema Kontrafakturen - Geistliche Texte auf weltliche Melodien. Zur dritten Gruppe Aktuelles zähle ich den Bericht von der Landessynode, den Austausch über das, was gerade in den Gemeinden anliegt, und nicht zuletzt den Konvent im August, bei dem die Leiterin der Sozialabteilung der Kreisverwaltung Neuwied, Frau Agnes Ulrich, ihren Geschäftsbereich und die soziale Situation im Kreis Neuwied durch Zahlen – Daten – Fakten erhärtet vorgestellt hat.

## **2.4. Verwaltung - Rentamt – Gebäude**

### **2.4.1. Rentamt und NKF**

Das Neue Kirchliche Finanzwesen belegt die Mitarbeitenden des Rentamtes nach wie vor mit Beschlag. Mit der Umstellung sind ca. 12.000 bislang automatisch erzeugte Buchungen manuell zu verbuchen, da im neuen EDV-System derzeit keine offene Schnittstelle zur Übernahme von Daten freigegeben wird. Daraus ergibt sich, dass auf Dauer die Personalstunden im Rentamt wieder erhöht werden müssen. Eine Aufstellung über den Mehrbedarf an Arbeitsstunden ergibt für die Jahre 2011 und 2012 bis September 494,28, dazu kommen im Jahr 2011 Fortbildungen im Umfang von 1.112 Stunden, für das Jahr 2012 (bis September) 885 Stunden.

Es blieb daher nicht aus, dass z.B. die Feststellungsbeschlüsse für die Jahresrechnung 2011 durch die Presbyterien teilweise erst nach den Sommerferien beschlossen werden konnten. Wir hoffen, dass alle NKF-Haushalte 2013 noch rechtzeitig in diesem Jahr durch die Leitungsorgane beschlossen werden können.

Leicht einsehbar, dass bei dieser hohen Beanspruchung manche lieb gewordenen Leistungen, die nicht unbedingt zum Service der kreiskirchlichen Verwaltung gehören, auf den Prüfstand müssen. Der KSV hat sich unter diesem Gesichtspunkt mit der Barkasse des Rentamts beschäftigt und beschlossen, dass diese in Zukunft nur noch für den Kirchenkreis und die kreiskirchlichen Einrichtungen, nicht aber für die Gemeinden vorgehalten werden kann. Da mehrere Gemeinden ohnehin bargeldlos mit dem Rentamt abrechnen, dürfte es für die übrigen keine unzumutbare Härte sein, sich ebenfalls umzustellen.

Dass bei dieser hohen Belastung die Zuarbeit und die Unterstützung für die Gemeinden auf dem gewohnten Niveau bleiben, ist nicht selbstverständlich. Deshalb sage ich den Mitarbeitenden des Rentamtes und der Leitung an dieser Stelle herzlichen Dank für ihre Einsatzbereitschaft, Gründlichkeit und Freundlichkeit, und bitte Herrn Weber, das weiterzugeben, vor allem auch an diejenigen, die sich mit dem NKF herumschlagen müssen.

### **2.4.2. Personen**

Zwei Jubiläen waren im Rentamt zu begehen. Frau Neitzert und Frau Krumscheid blickten schon 2011 auf eine 20-jährige Beschäftigung im Rentamt zurück.

Erschreckt hat uns am Donnerstag die Nachricht, dass Herr Bäcker, der im Rentamt für die EDV und die Druckerei verantwortlich ist, in der Nacht zuvor einen Herzinfarkt erlitten hat. Am Mittwoch ging es ihm nicht gut, er ist von der Arbeit direkt ins Krankenhaus gekommen. Nach dem Infarkt wurde er nach Koblenz ins Bundeswehrlazarett verlegt und dort operiert. Wir wünschen ihm, dass es ihm bald besser geht und er sich rasch erholen kann.

### **2.4.3. Gebäude(-strukturanalyse)**

Mittlerweile liegen die Ergebnisse der Gebäudestrukturanalyse Modul 1 für alle Gemeinden vor. Der KSV wird sich im ersten Quartal des kommenden Jahres die Ergebnisse im Gesamtüberblick durch das Architekturbüro Langenbach mündlich vorstellen lassen. Im Blick auf das Modul 2 der Analyse haben sowohl die betroffenen Presbyterien als auch der KSV Fragen hinsichtlich der Kriterien, die dazu geführt haben, dass für manche Gemeinden Modul 2 empfohlen wurde, für andere nicht. Schon jetzt ist festzustellen, dass die Ergebnisse der GSA bei der Bewertung von Sachfragen außerordentlich hilfreich ist – sowohl für die Presbyterien als auch für den KSV.

## **2.5. Kreiskirchliche Arbeitsbereiche**

### **2.5.1. Kirchenmusik – Ausbildung zur C-Prüfung und Orgelsanierung**

Was wären Kirchengemeinden, Gottesdienste und kirchliche Arbeit ohne Kirchenmusikerinnen und -musiker? Vom Orgelspiel im Gottesdienst, über Kinder- und Erwachsenen-Chorarbeit, Projektchöre, Posaunenchöre und manches andere. So unverzichtbar das Engagement ehrenamtlicher Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und Musiker ist, so nötig braucht es zu ihrer Anleitung und Unterstützung die ausgebildeten Kirchenmusikerinnen und -musiker. Was geschieht, wenn sie fehlen, hat manche Gemeinde in der Vergangenheit bitter erfahren.

Nichtsdestotrotz hat die Landeskirche aus finanziellen Gründen ihre C- Kirchenmusikerausbildung eingestellt und die Verantwortung dafür auf die mittlere Ebene in die Kirchenkreise gelegt. Für kleinere Kirchenkreise wäre das im Alleingang nicht zu bewerkstelligen. Deshalb hat Kreiskantor Thomas Schmidt gemeinsam mit seinem Koblenzer Kollegen ein regionales Ausbildungsprogramm aufgelegt, das Interessierte auf die C-Musiker-Prüfung vorbereitet. Die KSVs beider Kirchenkreise haben eine Vereinbarung geschlossen, die unter anderem vorsieht, dass Herr Schmidt die Koordination des Programms mit einem zusätzlichen Aufwand von zwei Wochenstunden wahrnimmt. Das Landeskirchenamt hat den Text der Vereinbarung gutgeheißen. Inzwischen haben fünf Interessierte die Aufnahmeprüfung bestanden und durchlaufen als erste Gruppe das Ausbildungsprogramm.

Den bereits im Jahr 2011 vom Presbyterium der Marktkirche gestellten Antrag auf einen Zuschuss zur Sanierung der Orgel der Marktkirche hat der KSV in der zweiten Hälfte dieses Jahres positiv beschieden, nachdem die Gemeinde selbst erhebliche und erfolgreiche Anstrengungen bei der Einwerbung von Spenden unternommen hat.

### **2.5.2. Impulstag Mission**

In Zusammenarbeit der Synodalbeauftragten für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste, für Besuchsdienst und für den Kirchentag, des Synodalen Erwachsenenbildungsausschusses und des Diakoniausschusses mit dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerke Rheinland-Süd ist der Impulstag zum Thema Mission entstanden. Unter dem Motto „Wie im Himmel so auf Erden“ kamen am 08.09.2012 etwa 100 engagierte Ehrenamtliche, darunter auch neu gewählte Presbyterinnen und Presbyter sowie Mitarbeitende zusammen. In den Räumen der Herrnhuter Brüdergemeinde, der Marktkirche und des Diakonischen Werks wurde über Chancen und Möglichkeiten nachgedacht, die gute Nachricht heute weiterzugeben, Gemeindegarbeit einladend zu gestalten und Gemeinden für Außenstehende zu öffnen. Den einleitenden Vortrag hielt die Vizepräsidentin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Pfarrerin Petra Bosse-Huber. Danach gab es Workshops, in denen Ideen, Modelle und Methoden ausgetauscht und diskutiert werden konnten. Mit einem offenen Gospelgottesdienst wurde abschließend ein musikalischer Akzent gesetzt.

### **2.5.3. Krankenhauseelsorge - Visitation im DRK-Krankenhaus und Fortsetzung der Mitarbeit im St. Elisabeth-Krankenhaus**

Wegen der Presbyteriumswahlen und der damit einhergehenden Neubildung der Presbyterien hat der KSV im Jahr 2012 keine Visitation in Gemeinden durchgeführt. Stattgefunden hat im Berichtsjahr die Visitation in der Krankenhauseelsorge. Da Pfarrerin Dorothea Krüger – Sandmann, die im St. Elisabeth-Krankenhaus tätig war, kurz zuvor in den Kirchenkreis Altenkirchen gewechselt war, beschränkte sich die Visitation auf das DRK – Krankenhaus in Neuwied.

Am 29.11.2011 gab es dort ein Gespräch, an dem der stellvertretende medizinische Leiter, der geschäftsführende Direktor und die Pflegedienstleitung des DRK - Krankenhauses sowie KSV - Mitglieder und Pfarrer Martin Feuersänger teilgenommen haben. Am 14.12.2011 wurde das Gespräch intern im KSV mit Herrn Feuersänger und Frau Schänig fortgesetzt.

Wie im letzten Bericht angekündigt, hat die Sozialpädagogin Dorothee Trauthig am 01.12.2011 ihre Arbeit als Krankenhauseelsorgerin im Elisabeth - Krankenhaus begonnen. Frau Trauthig absolviert begleitend eine Klinische Seelsorgeausbildung. Wir sind froh, dass wir mit diesem Modell, wenn auch nur noch im Umfang von 10 Wochenstunden, evangelische Seelsorge im Elisabeth - Krankenhauses gewährleisten können. Eine Einbeziehung des St. Elisabeth-Krankenhauses in die Visitation erschien uns unter diesen Umständen aber nicht sinnvoll.

Insgesamt ist festzuhalten, dass durch das Ausscheiden von Pfarrerin Krüger-Sandmann die Vertretungsregelung für Notfälle in den Krankenhäusern schwieriger geworden ist.

### **3. Gemeinden**

#### **3.1. Presbyteriumswahlen**

Am 05.02.2012 fanden die Presbyteriumswahlen statt. In 7 Gemeinden hat es wegen nicht ausreichender Vorschlagslisten keine Wahl gegeben, in 2 weiteren waren die Vorschlagslisten für einzelne Bezirke nicht ausreichend, so dass nur für einzelne Wahlbezirke gewählt werden konnte.

In der Kirchengemeinde Engers hat der KSV das Wahlverfahren angehalten, weil die Vorschlagsliste die festgelegte Zahl der Sitze dermaßen unterschritt, dass eine Reduzierung der ordentlichen Sitze erforderlich wurde. Unterdessen ist auch in Engers das Wahlverfahren durchgeführt und ein um zwei Sitze verkleinertes Presbyterium eingeführt worden.

#### **3.2. Kirchengemeinde Feldkirchen**

Für die mit dem Wechsel von Pfarrer Jörg Eckert in die Schulpfarrstelle am Werner- Heisenberg-Gymnasium freigewordene 1. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Feldkirchen im Umfang von 50% eines vollen Dienstes hat die Synode vor einem Jahr eine Verbindung mit einer anderen Pfarrstelle im eingeschränkten Dienst vorgesehen. Sie hat alle Presbyterien der Stadtgemeinden zu einem Beratungsprozess aufgefordert, in dessen Verlauf neben anderen auch die Frage beraten werden soll, welche von mehreren möglichen Pfarrstellen am sinnvollsten miteinander verbunden werden.

Über den Beratungsprozess wird an anderer Stelle berichtet werden. Hier nur soviel: zur Zeit versieht Pfarrer z.A. Friesenkothen mit einem Umfang von 50% den Pfarrdienst in Feldkirchen. Für die nächste Zeit haben die Presbyterien Feldkirchen und Altwied Gespräche über eine Zusammenarbeit im pfarramtlichen Dienst vereinbart. Diese Zusammenarbeit würde nach dem Eintritt von Pfarrer Buß in den Ruhestand im Oktober 2013 greifen.

Zum Ende des Monats September ist Pfarrer Kurt Rademacher, der die 2. Pfarrstelle in Feldkirchen innehatte, in den Ruhestand gegangen. Die Freigabe dieser Pfarrstelle im Umfang von 100% wurde im Februar beantragt und ist von KSV und Landeskirchenamt zügig erfolgt. Im Sommer wurde die Stelle ausgeschrieben, Gespräche mit Bewerbern geführt und Probepredigten gehalten. Am 18. August hat das Presbyterium Pfarrer Thomas Tillman, bisher Pfarrer in Losheim-Wadern im Saarland gewählt. Er wird seinen Dienst in Feldkirchen am 01.12.2012 antreten. Die Vakanzvertretung in den Monaten Oktober und November hat Pfarrer Buß übernommen.

#### **3.3. Kirchengemeinde Altwied und Niederbieber**

Im Sommer hat der KSV die Aufhebung der seit 2005 unbesetzten ersten Pfarrstelle in Niederbieber beantragt. Das Presbyterium Niederbieber hat dem im Blick auf die Rahmenkonzepti-

on Pfarrstellen des Kirchenkreises nicht gern, aber doch zugestimmt. Die Landeskirche hat die Aufhebung vollzogen.

Auswirkungen auf die Gemeindegemeinschaft hat diese Maßnahme nicht. Wohl aber die Tatsache, dass die zwischen den Presbyterien Niederbieber und Altwied geschlossene Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Pfarramtlichen Dienst mit dem Ende meiner Zeit als Superintendentin endet. Diese Zusammenarbeit wurde 2006 begonnen, als die 1. Pfarrstelle Niederbieber frei wurde. Wir haben sie seinerzeit im Blick auf die absehbare Entwicklung in der Stadt nicht wieder besetzt. Die pastorale Arbeit im Stadtteil Segendorf hat seitdem von Pfarrer Georg Buß (Altwied) übernommen.

Im August haben die Presbyterien Altwied und Niederbieber die bisherige Zusammenarbeit ausgewertet und sehr positiv beurteilt. Für die Niederbieberer Seite war die Mitarbeit von Herrn Buß natürlich eine große Hilfe. Die Gemeinde hat sie dankbar und gern angenommen. Auch Herr Buß hat seine pastorale Tätigkeit in Segendorf als befriedigend und bereichernd erlebt. Der gemeinsame Predigtplan hat zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Vertrautheit der Gemeinden mit den PfarrernInnen beigetragen.

Bei dem Gespräch haben Herr Buß und sein Presbyterium ausdrücklich erklärt, dass sie die Zusammenarbeit nicht - wie vertraglich möglich - zum Jahresende einstellen möchten. Neben der gewachsenen persönlichen Verbundenheit gibt es dafür noch einen zweiten Grund. Wenn Herr Buß Ende September 2013 seinen Pfarrdienst in der Kirchengemeinde Altwied beendet und in den Ruhestand geht, wird es in Altwied nur noch Pfarrdienst im Umfang von 50% eines vollen Dienstes geben. Um dem Nachfolger oder der Nachfolgerin den Neustart nicht durch einen 100% Einsatz während der letzten Monate zu erschweren, wird Herr Buß seine Arbeit in Segendorf und Niederbieber in etwas reduzierter Form fortsetzen.

### **3.4. AG Gesamtkirchengemeinde**

Die von der Synode im Sommer angestoßenen Beratungen über die Bildung einer Gesamtkirchengemeinde Neuwied haben stattgefunden. Über Verlauf und Ergebnis wird unter dem entsprechenden TOP berichtet. Der Punkt ist hier nur der Vollständigkeit halber notiert.

## **4. Ökumene**

### **4.1. Dekanat Rhein–Wied - Verabschiedung des Dechanten und neue geschäftsführende Dekanatsreferentin**

Ende Juni diesen Jahres ist Pfr. Clemens Hombach als Dechant des Dekanats Rhein - Wied verabschiedet worden. Er hat diesen Schritt vor längerem angekündigt, ihn aber mehrmals aufgeschoben, weil sich keiner der Priester-Kollegen zur Übernahme dieses Amtes bereit erklärte. Die Größe der katholischen Pfarrgemeinden bedeutet für alle Hauptamtlichen, vor allem aber für die Priester eine enorme Herausforderung, auf die sie mit ihrer Weigerung aufmerksam machen wollten. Diese hat in der Folge zu einer bisher einmaligen Lösung geführt. Das Bistum Trier hat die bisherige Dekanatsreferentin, Frau Margit Ebbecke, zur geschäftsführenden Dekanatsreferentin ernannt. Das heißt, außer den Aufgaben, die eine Priesterweihe erfordern, sind ihr alle Pflichten und Rechte eines Dechanten übertragen.

Leider kann man das noch nicht als Vorentscheidung im Blick auf die Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche verstehen. Aber eine bemerkenswerte Entwicklung ist es gleichwohl, deshalb berichte ich sie hier. Dass es ein Notstand ist, der sie ermöglicht, will ich nicht beklagen, hat doch auch in den evangelischen Kirchen erst die Notsituation im Zweiten Weltkrieg dazu geführt hat, Frauen zur Ordination zuzulassen.

### **4.2. Ökumenischer Studientag**

Unter dem Titel „Es begab sich aber zu der Zeit ... Die Weihnachtserzählung in den ersten beiden Kapiteln des Lukas Evangeliums – aus ungewohnten Blickwinkeln gelesen“ fand am 18.10.2012 nach längerer Pause einmal wieder ein Ökumenischer Studientag für die Seelsorgerinnen und Seelsorger mit einem biblisch-theologischen Thema statt. Neben der ökumenischen Begegnung ist es meiner Meinung nach wichtig und nötig, sich gerade ökumenisch mit theologischen, biblischen und/oder pastoralen Fragen auseinanderzusetzen. Mir fiel nicht zum ersten Mal auf, dass das Interesse von Seiten der katholischen Kolleginnen und Kollegen an diesem Austausch deutlich größer ist als von evangelischer Seite.

Wir haben uns mit Lukas 1 und 2 bewusst einen der bekanntesten Texte der Bibel vorgenommen, der „alle Jahre wieder“ ins Zentrum pastoraler Arbeit rückt. Das führt zu Abnutzungserscheinungen. (Vor-)Weihnachtsstimmung und -erwartungen tun das ihre, unsere Sicht auf diese Texte einzuengen. Sie befördern ein Denken, das Theologinnen und Theologen ohnehin nahe liegt, nämlich unsere Meinung, wir wüssten längst, was im Text steht; es käme nur noch darauf an, „es“ an den Mann, die Frau und das Kind zu bringen.

Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann, katholische feministische Theologin aus Basel, und Prof. Dr. Klaus Wengst, evangelischer Professor für Neues Testament aus Bochum, haben uns hoffentlich in dieser Haltung etwas aufgestört, indem sie in der Tat ungewohnte Einsichten in das Weihnachtsevangelium boten.

### **4.3. Maybrat – Jugenddelegation und Gegenbesuch**

Die Jugenddelegation, die wir bei der Sommersynode verabschiedet haben, ist gesund und ohne größere Probleme von der Reise zurückgekehrt. Das Projekt Wasserleitungen ist erfolgreich zu Ende gebracht worden. Frau Zupp hat Verhandlungen im Blick auf die weitere Arbeit der Stiftung anak-anak geführt. Wir hoffen, dass mit einem neuen Stiftungsrat in Maybrat und einem neuen Ausbildungskonzept die Stiftung wieder ins Laufen kommt.

Wer sich die Bilder ansieht, die Frau Zupp von der Reise mitgebracht hat, und ihren Bericht hört oder liest, dem werden die rasanten Veränderungen ins Auge fallen, die sich in den letzten Jahren im Vogelkopfgbiet vollzogen haben.

Der KSV hat – auf Vorschlag des Partnerschaftsausschuss - für das Jahr 2013 den Landrat des Kreises Maybrat, Dr. Bernhard Sagrim, und den Superintendenten Petrus Kambuaya, sowie 4 weitere Delegierte und Carlos Mambrasar als Übersetzer (insgesamt 7 Personen) zu einem Besuch im Kirchenkreis Wied eingeladen. Nach vielen Jahren des Jugendaustauschs ist das die erste Delegation von Erwachsenen seit längerem. Die Mitglieder werden nicht nur aus dem kirchlichen, sondern auch aus dem kommunalen Bereich kommen. Die Initiative ging mehr oder weniger vom Landrat des Kreises Maybrat aus. Auch das ist ein deutliches Zeichen für die veränderte Lage in West Papua.

## **5. Dank**

Ich habe vielen zu danken. An erster Stelle möchte ich die Mitglieder des Kreissynodalvorstands nennen, die mir wie schon viele Jahre, so auch im vergangenen Jahr verantwortungsvoll und freundlich, kritisch und solidarisch, durchaus auch leidenschaftlich und konfliktbereit, aber immer sachlich und offen begegnet sind. Ich habe durch die Gespräche im KSV und durch das loyale Verhalten der KSV-Mitglieder in vielen Situationen Stärkung und Ermutigung erfahren. Ich bin dankbar, dass wir viele Antworten und Lösungen gemeinsam gesucht und gefunden haben.

Herzlich danken möchte ich auch den Mitarbeitenden im Kirchenkreis, mit denen ich mal enger, mal lockerer zusammengearbeitet habe. Stellvertretend für sie nenne ich vier namentlich, den Leiter des Rentamtes, Herrn Weber, meine Mitarbeiterin in der Superintendentur, Frau Meyer, die Mitarbeiterin von Herrn Weber, Frau Neitzert, und meinen Kollegen in der Gemeinde, Herrn Horn. Es ist ganz einfach: Ohne sie wäre meine Arbeit nicht möglich gewesen.

Von der Sachkenntnis, der Urteilsfähigkeit und Verlässlichkeit des Verwaltungsleiters lebt eine Superintendentin (oder ein Superintendent) - ob sie/er es zugibt oder nicht. Ich habe es in dieser Hinsicht sehr gut getroffen und danke herzlich für das Vertrauen, dass Herr Weber mir entgegengebracht hat, das sich auch in kritischer Begleitung bewährt hat.

Mit Frau Meyer in der Superintendentur habe ich den Glücksfall erlebt, dass eine Mitarbeiterin zugleich die gemeindlichen Belange und Bedürfnisse und die der Kirchenkreis-Ebene im Blick hat. Das hat mir in den beiden letzten Jahren vieles erleichtert. Ihre Umsicht und ihr sicheres Urteil, ihre Fröhlichkeit und Klarheit hat mir auf dieser letzten Etappe gut getan.

Schon seit vielen Jahren vertritt Frau Neitzert die Mitarbeiterin in der Superintendentur in Urlaubs- und Krankheitszeiten. Sie tut das bereitwillig, sachkundig und zuverlässig neben ihren normalen Aufgaben im Vorzimmer von Herrn Weber. Für mich war das all die Jahre über eine große Hilfe und Beruhigung, für die ich sehr dankbar bin.

Selbstverständlich gehört auch Herr Horn in diese Reihe. Aber den Dank möchte ich ihm jetzt nicht in einem kurzen Satz abstaten. Dazu werde ich am 3. Advent noch ausführlichere Gelegenheit haben, wenn wir ihn leider in Niederbieber verabschieden müssen.

Es ist nicht einfach für Pfarrerinnen und Pfarrer, wenn plötzlich eine der Ihren die Vorgesetzte wird. Meine Erinnerung an diesen Rollenwechsel vor beinahe 18 Jahren ist noch recht lebendig, denn die damit verbundene sachliche und persönliche Problematik ist in den vergangenen Jahren immer wieder und an den unterschiedlichsten Stellen aufgetaucht.

Wichtiger sind mir aber die Erfahrungen von stillschweigender oder ausdrücklicher Unterstützung, von konstruktiver Auseinandersetzung und Zusammenarbeit. Ich habe Zuspruch erfahren, wo ich ihn nicht erwartet hatte. Ich habe erlebt, dass Kolleginnen und Kollegen auch dort, wo es an ihr Eingemachtes ging, bereit waren, über den Tellerrand hinauszusehen, Notwendigkeiten im Kirchenkreis zu akzeptieren und selbst Nachteile in Kauf zu nehmen. Und eine besonders schöne Erfahrung war für mich im vergangenen Jahr, dass mehrere Kollegen mir praktisch und tatkräftig beigesprungen sind, als die Lage durch die Erkrankung von Herrn Horn und Frau Meyer wirklich eng wurde.

Anregend und spannend war und ist für mich die Begegnung mit den vielen Ehrenamtlichen im Kirchenkreis. Sie sind es, die den Gemeinden ihren unverwechselbaren Charakter geben, die sie lebendig und bunt machen. In der ersten Dekade meiner Amtszeit habe ich mich mit großem Vergnügen durch den Kirchenkreis gepredigt, die Dörfer, die Kirchengebäude und die unterschiedliche Zusammensetzung der Gemeinden kennen gelernt. Den normalen Umgang mit den Gemeinden habe ich sehr genossen. Mit der enger werdenden Personaldecke in Niederbieber war das leider nicht mehr möglich. Dass die Begegnungen sich dann stärker auf Sitzungen und Konfliktsituationen konzentrierten, habe ich bedauert.

Danken möchte ich Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegen gebracht haben, für die Offenheit, mit der Sie mir begegnet sind, und für den Respekt, mit dem Sie meine Meinung angehört und bedacht haben. Die Zusammenarbeit in einem so vielfältigen Netz von Menschen und Gemeinden kann nicht konfliktfrei sein. Und Sie wissen, es ist meine Sache nicht, einem guten oder einem nötigen Streit aus dem Weg zu gehen. Aber in meinen Augen relativieren die gehabten Konflikte die Dankbarkeit nicht.

Streiten ist einer von mehreren Wegen, sich der Wahrheit einer Sache, der Lösung eines Problems zu nähern. Gleichgültigkeit ist demgegenüber allemal gefährlicher. Streiten verbindet, heißt es deshalb mit einigem Recht. Der Streit um den richtigen Weg der Kirche wird uns dann verbinden, wenn wir das biblische Wort als Richtschnur und Wegweisung gelten lassen. Es ist der Boden, der uns trägt, die Quelle, aus der wir lebendiges Wasser, Lebenskraft und Mut schöpfen. Es ist lebendig, kräftig, schärfer, jedenfalls kein ausgebrannter Krater, sondern ein tätiger Vulkan. Wer darum meint, mit dem biblischen Wort erbaulich oder sonstwie spielen zu können, der möge innewerden, dass er mit Feuer spielt.

Ich weiß, und Sie wissen es auch, dass in der alltäglichen Arbeit in Kirchenkreis und Gemeinden diese biblische Perspektive – die leidenschaftliche und gefährliche Suche nach der Gerechtigkeit - leicht verloren geht. Das tägliche Klein-bei-Klein nimmt uns gefangen und schiebt sich so in den Vordergrund, dass alles andere im Nebel des Vergessens und der Überforderung versinkt. Niemand von uns kann sich wohl davon ausnehmen.

Umso nötiger scheint es mir, dass wir uns gerade von der Offenbarung des Johannes immer wieder an diesen roten Faden der ganzen Bibel erinnern lassen. Denn das gehört zusammen: das Feuer der biblischen Botschaft zu hüten, ohne damit zu spielen und es zu verspielen; und zugleich die Aufgaben zuverlässig und verantwortungsvoll anzupacken, die uns im Alltag gestellt sind. Die Treue im Kleinen und die lebendige Hoffnung auf die Offenbarung Jesu Christi gehören zusammen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.